

Fahnenabordnungen der Vereine an die Kriegerehrenstätte, um die Ehrung der Gefallenen vorzunehmen. Als die Glocken schwiegen, wurde von der Stadt ein Kranz niedergelegt, während die Kapelle das Lied „Vom guten Kameraden“ intonierte. Um 9 Uhr fand der Festgottesdienst statt. Die Kirche konnte die unzähligen Festteilnehmer kaum fassen und der Kirchenchor unter gütiger Mitwirkung der Solistin Fräulein Yolanda Martische (Sopran) und Herrn Lehrer Hans Risse (Orgel) verschönten die Feierstunde. Die Festpredigt hatte infolge Erkrankung des Ortsgeistlichen Herr Superintendent Franke-Löbau übernommen, der seiner Predigt den Text: „Das ist der alte Krone, daß sie viel erfahren habe, und es ist auch unsere Ehre, daß sie Gott fürchten“ zugrunde legte. Kirche und Heimat gehören zusammen, so führte er aus, und genau so, wie du Vater und Mutter ehren mußt, so sollst du auch deine Heimat ehren und lieben. Er führte sodann die Gläubigen in die vielen Jahrhunderte der Geschichte Weißensebergs zurück, in das große Leben unseres Volkes, wobei er auch auf den großen Brand zu Weißenseberg zu sprechen kam. Alles, auch das heutige Fest seien nur Stationen im Leben, denn wir haben hier keine bleibende Stadt, die zukünftige suchen wir. Seine zu Herzen gehenden Predigtworte haben gewiß bei jedem Einzelnen Einkehr in sich gefunden und ist dieser Gottesdienst eine weihewolle Stunde in ihrem Leben gewesen. Der Festredner verstand es, sich in jedes Menschenherz hinein zu vertiefen und dürsten seine Ermahnungen sicherlich auf fruchtbaren Boden gefallen sein. Von 12 bis 1 Uhr konzertierte das Baugener Konzert- und Theaterorchester auf dem Marktplatz mit einem ausserwählten Programm. Daß das Städtchen in dem bunten Bild nicht zurückstehen wollte, ist selbstverständlich. Ehrenporten und Girlanden grüßten in reicher Zahl, freundliches Birkengrün begleitete den nachmittags 2 Uhr stattfindenden großen Festzug, der eine Sehenswürdigkeit für sich war und wohl das Hauptinteresse des Tages bildete. Er war in drei große Gruppen geteilt und bot so ein buntes Bild vergangener Zeiten ebenso wie der Gegenwart. Und neben historischen Gruppen und Festwagen fand auch die Reklame modernen Gewerbe- und Industriefleißes Raum. Ein gut Teil Heimatgeschichte rollte vor den Augen der Zuschauer vorüber.

Nach Beendigung des großartigen, imposanten Festzuges durch die Hauptstraßen der Stadt war Volksfest auf dem Festplatz, bestehend aus Konzert, turnerischen Vorführungen, Volksbelustigungen, Jubiläumsschießen, woran sich abends der Festball anschloß. Nachmittags 4 Uhr fand dann im Schützenhaussaale eine Wiederholung des Heimatspieles statt und bei Einbruch der Dunkelheit war eine große Illumination der Stadt. Der Zweck der Veranstaltung ist jedenfalls vollumfänglich erfüllt worden: die aus dem physischen Gebundensein zur heimatischen Scholle entspringende moralische Verpflichtung des Miteinander und für die Heimat geweckt und vertieft zu haben. Hierin liegt die Wurzel unserer Kraft und darin beruht der hohe ethische Wert der Heimatfeste insgesamt und die innerste Bedeutung der gegenwärtig so schwierigen Lebensbedingungen des um die Existenzberechtigung kämpfenden Volkes insbesondere.

Einen schönen Fortgang nahmen die Heimattage mit dem am Montag abgehaltenen Schulfest. Nachmittags 1/2 Uhr begann der Festzug durch die Stadt. Der von einem Herold angeführte Zug bot ein freundlich-buntes Bild. Die schon beim Festzug des Vortages mit viel Freude aufgenommenen „Jugendhütchen“ in ihren schönen blauen Vitewkas und mit Federbüschen gezierten Kopfbedeckungen marschierten mit eigenem Trommlerkorps als erste Gruppe. Verschiedene Festwagen: „Schneewittchen“, „Turnverein“, Radfahrer- und Wandervogelgruppe brachten dem Zug schöne Abwechslung. Auf dem Festplatz war bald wieder viel Leben. Die festfeiernden Kinder vergnügten sich mit allerhand Spielen, die Erwachsenen freuten sich an der

Freude ihrer Kinder. Neben den üblichen Kreispielen fanden turnerische Darbietungen statt, bei denen Knaben und Mädchen anerkanntswerte Leistungen boten. Adler- und Scheibenschießen, Stangenklettern usw. wurde eifrig geübt. Ein sehr schönes Bild gewährten auch die grazios aufgeführten Volkstänze. Ein turnerischer Wettkampf der vier Oberklassen wurde mit Interesse verfolgt. Bewirtet wurden die Kinder mit Kaffee und Kuchen und Semmel mit Wurst. Ein langer Fackelzug bewegte sich bei eintretender Dunkelheit nach der Stadt. Die bunte, lange Lichtschlange gewährte einen wunderschönen Anblick. Herr Kantor Seibt sprach ein kurzes, aber kerniges Dankeschlußwort. Der angestimmte Schlußgesang: „Nun danket alle Gott“ wurde von allen mit tief innerem Empfinden aufgenommen und mitgesungen. Es war der Schlüsselpunkt, das Amen für die so wunderschön verlaufenen Festtage.

Eine Lausitzer Sage

Die Gegend um Obercunnersdorf, Dürrhennersdorf und Schweidnitz hat im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in keinem guten Ruf gestanden. Die Hochebene galt als rau und unfruchtbar. „Einige Strecken dieser Hochebene gehören zu den unheimlich ödesten Gegenden, die man sich denken kann,“ so schreibt in schlimmer Übertreibung ein Schriftsteller der Zeit. Aber auch in der Sage hat diese Einschätzung der Kottmarlandschaft ihren Niederschlag gefunden. Denn noch in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ging die folgende Sage geschwätzig von Mund zu Mund:

„Als sich der Teufel in der Welt umguckte, um eine Stelle zu suchen, wohin er die Hölle bauen könne, kam er auch in die Gegend von Dürrhennersdorf, Obercunnersdorf und Schweidnitz. Und wie er sich da umjah, war ihm die Gegend zu schlecht, und der Teufel baute da die Hölle nicht.“

Die Sage ist als eine Spottfage aufzufassen. Die Bewohner dieser Dörfer sollten damit geärgert werden. Spottfagen sind in der Lausitz verhältnismäßig selten. Der Lausitzer bevorzugt den Spottvers. Spottverse von Dorf zu Dorf gibt es viele. Sie sind heute zu Kinderliedern herabgesunken. Wir brauchen nur an einige bekannte Verse zu erinnern, etwa:

„Beerschdurfr Moarunk'n, an Drecke versunk'n, a Butt'r gebrot'n, sein ne raicht gerot'n,“ oder: „Schimmch'r Schiß'n los'n Sturm uff an gruß'n Ranwurm; huppt a gruß'r Frosch an Dreck, schmeiß'n oall de Flint'n weg.“ (Auch auf andere Dörfer werden diese Spottverse angewendet.)

Ich denke mir die Entstehung der oben erzählten Spottfage etwa so: Einer aus einem Nachbardorfe sagte: „Eure Dörfer sind ja für den Teufel noch zu schlecht!“ Darauf der Dürrhennersdorfer: „Was? wir haben ja einen Höllengrund und die Höllmühle ist nicht weit davon.“ Darauf erwiderte der andre: „Nee, hör mal, das ist nicht die richtige Hölle. Denn als sich der Teufel in der Welt umguckte . . .“ Und nun erzählte er den Schwank.

Was würde aber der Sagenzähler wohl heute sagen, wenn er die obengenannten schönen, blühenden Dörfer sähe? Da müßte er sich schon eine neue Sage erdichten, aber nicht vom Teufel und von der Hölle . . . Vielleicht kämen die Engel darin vor und das Paradies . . . S.

Woas enn oals poassiern Koan

Do ging 'ch itse amo durch Dybin spoaziern. Ich ging of'm Fußwaig, domit'ch ne vo dann villn Autos ehs oabkriegn toat. Kommt mir do a klennr Jung entgegn, su a Stöppl vu ungefähr 4 Suhrn, mit ann Handwajnl. Dar macht ne Ploag und iche doacht, for su ann klenn Dingr'ch gieh iche s ne waig. Woas denkt'r woas abr dar Kleene zu mir solte? „Wenn de ne weg giehst, foar 'ch dr ei de Psutn!“